

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Der Upstalsboom**

**Jever, 1.1819 - 2.1819[?]**

XXXVI. Apologie des Weibes.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5329**

## Apologie des Weibes.

Das audiatur et altera pars! mag wohl niemand mit mehr Recht und Befugniß den Richtenden zurufen, als das verkannte und leider nur zu oft falsch beurtheilte und unterdrückte Geschlecht, dessen männlicher Sprecher ich schon oft zu werden mir vornahm, wenn mein fühlendes Herz bey den Leiden des schwachen, sanften Weibes blutete. Wenn das Weib nicht mehr das ist, was es seyn sollte, die treue Gefährtin des Lebens, die Ordnerin häuslicher Geschäfte, die sorgsame Mutter des Kindes, — und ich gebe es gern zu, daß dies in den höhern Ständen wohl an allen Orten der traurige Fall bey vielen seyn mag, — wessen Schuld ist dies, lieben Brüder? Kann das Weib dafür, daß es als Mädchen euch nur gefällt im täglich veränder-ten Puzze? daß ein neues Kleid nach neuester Form und Farbe, ein neuerfundener Kopffschmuck, daß Schawl und Hut, Fächer und Blume ihm nur erst in euren Augen Reize leihen, und seinen Werth geben? daß leichter Sinn in Leichtsinm ausarten und aller Ernst verbannt seyn muß, wenn euch das Mädchen gefallen soll? So verstimmt und durch



euch selbst verbildet, reicht sie euch als Geliebte die Hand zum Bunde für das Leben. Und die Zeit der Liebe verdirbt auch das, was noch gut war. Schwingt nun Hymen die Fackel, und die Flitterwochen der Ehe sind verschwunden, so gehet ihr euren Weg für euch. Einsam und von allen verlassen sitzt die Getäuschte mit ihrem sehnenden Herzen im öden Hause, indeß der Mann, der ihr das Leben verschönern sollte, der Mann, dem sie seinen Pfad mit Blumen zu bestreuen wünschte, fern von ihr sich in rauschenden Gelagen umhertreibt, — Genüsse sucht, die er reiner und wohlfeiler an der Seite der Geliebten finden würde, — an einem Abende mehr verspielt, als er in Wochen und — Monaten zu verdienen im Stande ist, — Kurz jedes häusliche Wohl freventlich untergräbt. Vergeblich ist die Mühe des sorgenden Weibes, durch Ordnung und Sparsamkeit dem nahen Verderben vorzubeugen, vergebens jede Mühe, die sie sich giebt, durch innige zuvorkommende Liebe den Gatten sich zu verbinden, und sein Herz wieder für Liebe zu gewinnen. Ihr sinkt der Muth, sie sucht Zerstreuung, findet sie für Augenblicke im Kreise guter, theilnehmender Freundinnen. Und vielleicht — wenigstens ich würde als Weib so denken — steigt in ihr der mißmüthige Gedanke auf: Ist es denn einmal auf Verzehren an-



gelegt, warum soll ich nicht mit genießen von dem, was mein ist? Aber sie ist von den Genüssen des Mannes ausgeschlossen! — Das fühlten schon unsere Großmütter, aber sie handelten nach ihrer Weise, welche jetzt wohl nicht mehr anwendbar wäre. Den Männern es merken zu lassen, wie häuslicher Sinn auch für sie gehöre, vereinigten sie sich einmal, gingen ihnen nach und verzehrten in ihrer Gesellschaft auch einmal ihre Kanne Bier für 1 Stüber. Aber das war zu den Zeiten der Großväter. Es geschah auch nur einmal. Anders macht es jetzt das Weib. Den Mann zu folgen würde sich für unsere Damen nicht mehr schicken, und wäre es auch nur als Spaß. Nun --- so sucht sie ihre Circle, ihre Freuden. Und wer will es ihr verdenken? Aber nun liegt auch Haushalt und Erziehung der Kinder, und verschwunden ist jeder Schatten häuslichen Glücks.

Ach, daß das auch einst dein Loos seyn soll, gute Marie! Das ahndet nicht dein kindlicher Geist. Lächelnd blickst du aus deiner Wiege zu mir herauf, und ahndest es nicht, daß auch ich zu dem Geschlechte gehöre, unter dessen Druck das deine seufzt. O daß du würdest, wie deine Mutter, so sanft und gut! Und auch du wirst den Frieden finden, den sie fand. Das häusliche Glück im Hause deiner Aeltern werde auch dir zu Theil!



So segnete ich das lächelnde Kind meiner guten Freunde, als die Mutter mit meiner Anna hereintrat und die Kleine froh auf ihren Mutterarm nahm. O! wie sagte mir da das sanfte Auge der Guten, der ich liebend entgegenblickte: Auch wir werden einst so glücklich seyn, als unsere Freundin es ist! denn wir haben keinen Sinn für häusliches Glück in unserer Brust bewahrt. Und ein sanfter Druck ihrer Hand enthüllte mir eine frohe Zukunft.

In dem Augenblicke nahm ich mir vor, diese Gedanken nicht bey mir zu verschließen, sondern sie meinen Brüdern warm und innig mitzutheilen. Denn:

Wie's jetzt ist auf Erden,  
Also soll's nicht seyn!  
Laßt uns besser werden,  
So wird's besser seyn!

---



XXXVII.

Herbstgesellschaftslied für Landleute.

---

Wild stürmt der Nord, es rauschen weiße  
Blätter  
Von Bäumen; um uns her  
Wird alles öd', der minderstarke Städter  
Traut's draußen nun nicht mehr.

Längst sind schon Storch und Schwalbe  
weggezogen,  
Der Kibitz sammelt sich  
Gesellschaft; bald ist er auch weggeflogen  
Zum mildern Himmelsfirich.

Das Feld ist leer, und in den gelben Stoppeln  
Tönt nur des Rebhuhns Schall  
Und in dem Raps; es sehnt von fahlen Koppeln  
Das Vieh sich nach dem Stall.

Doch wir Bewohner von dem flachen Lande,  
Das an der Tade liegt  
Und an des Nordmeers starkbespültem Strande,  
Wir sitzen hier vergnügt.

Im Kreise echter, biedrer Freunde finden  
Die Welt wir nicht so schlimm,  
Als manche Adamskinder uns verkünden  
Im falschen heil'gem Grimm.